

# Das Bild der eleganten Dame

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **51 (1947-1948)**

Heft 20

PDF erstellt am: **01.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-671967>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

heit und Tiefe seiner Erklärungen. Und sie fand nicht nur seine Gelehrsamkeit und seine Redekunst anziehend, sie entdeckte immer neue Eigenschaften des Geistes und des Herzens, die Dioklitias besaß. Er huldigte auf stille Art ihrer Schönheit, die ihm durch den Zauber ihrer Güte noch strahlender dünkte.

Sie träumten beide von den Tiefen einer Liebe, aus denen man wie aus heiliger Quelle Freude und Kraft schöpfte!

An einem goldenen Sommerabend, an dem man die letzte Frucht vom Pfirsichbaum gepflückt und Dioklitias ihr von den Liebesgefängen seiner Heimat gesprochen hatte, entstand mit einemmal eine holde Stille zwischen ihnen. Statt der Sprache der Dichter ließen sie die Sprache ihres Herzens vernehmen. Es klangen glühende Worte auf, die zündeten, es klangen leidenschaftliche Worte, die sie betörten, weiche, süße Worte, die ihre Sinne bedrängten und ihr Blut gleich einem langgedämmten, nun entfesselten Strom rauschen ließen. Ihre Herzen wehrten sich nicht mehr und glühten in Liebe. Sie wußten und fühlten, ihre Liebe war reif zum Wunder, zur Erfüllung.

Eine Kette von ungetrübten, seligen Tagen folgte, bis die mächtige furchtbare Wirklichkeit in ihr Glück trat und alles beschattete.

Pulchras Vater hatte in einem früheren Statthalter von Gallien einen großen und gefährlichen Feind, der wegen seiner herrschsüchtigen und gewalttätigen Regierung nur auf Anklage des Fürsten von seinem Amte enthoben war. Der Fürst sah das Glück einer friedlichen Entwicklung der von Rom unterworfenen Völker nur in einer guten und gerechten Verwaltung. Er glaubte wie jeder stolze und weise Römer an die unendliche Herrlichkeit und Würde des römischen Friedens.

Sein Feind aber ließ in seiner Wühlarbeit gegen den Fürsten nicht nach. Er hegte einige Konsuln, die die Kriegskasse zu beaufsichtigen hatten, gegen ihn auf, und diese beschuldigten den Fürsten, sich bei dem Ankauf von Galeeren bereichert und den Feinden Roms wichtige Kriegsdokumente gegen eine hohe Summe ausgeliefert zu haben.

Die Verleumdungen des Prokurators gelangten bis zum Kaiser. Die Reider hatten ihre Absicht erreicht und hofften nun, alle Gunst und Beförderung durch kaiserliche Guld zu erlangen. Es erhoben sich aber auch Stimmen für den Fürsten, und vor allem war es der Feldkommandant, dessen erfahrene Kriegskunst das Reich nicht entbehren konnte, der im Senat für seinen schmähhch beschuldigten Freund eintrat.

(Fortsetzung folgt)

## Das Bild der eleganten Dame

Von Katja

Magdalena wußte sich nicht mehr zu helfen. Sie weinte schon seit einer Stunde und schluchzte ununterbrochen. Das Herz wollte ihr brechen vor Kummer, die Zukunft sah auf einmal ganz schwarz aus, und das Leben war ihr verleidet.

Sie waren erst ein halbes Jahr verheiratet und lebten glücklich wie zwei Läubchen in ihrem Schlag, und noch kein hartes Wort hatte ihr Glück getrübt. Ihre Liebe schien ewig und groß zu sein, und Magdalena glaubte daran, bis sie an diesem verhängnisvollen Morgen in der Bussentasche ihres Mannes ein Bild entdeckte. Es war die Photographie einer strahlend schönen Dame mit süßem Lächeln, wie sie Magdalena

nur aus mondänen Modezeitschriften kannte. Dazu war sie von Kopf bis Fuß elegant gekleidet. Sie trug ein Kleid, wie es sich Magdalena nicht in den kühnsten Träumen zu wünschen gewagt hätte, und sie lehnte so geziert an ein Toiletentischchen, daß die verstecktesten Reize des anmutigen Kleides sowie ihrer vollkommenen Figur zur Geltung kamen. Magdalena war untröstlich, denn gegen dieses verführerische Wesen würde sie nie aufkommen.

Was sollte sie nun tun? Sollte sie Alfred das Bild vorwurfsvoll vor die Füße werfen, sollte sie beleidigt nach dem Namen der Dame fragen oder großmütig auf seine Liebe verzichten? Wie-

der strömten aus den geschwellenen, blauen Augen Tränen, wenn sie daran dachte, ihren Alfred zu verlassen; denn sie liebte ihn über alles. So beschloß sie denn zu warten und den untreuen Gatten gründlich zu prüfen, da Be- weise an Ort und Stelle stets das beste und sicherste sind. Magdalena trocknete ihre Tränen, wusch das Gesicht mit erfrischendem, wohlrie- chendem Wasser und ging dann an ihre Arbeit.

Gutgelaunt wie immer küßte Alfred sein Frauchen am Mittag, und während des Essens erzählte er von seiner Arbeit, schmiedete Pläne für den Feierabend und lachte so froh und glück- lich, als wäre nichts vorgefallen. Magdalena kämpfte tapfer mit den Tränen; immer wieder stand sie vom Tische auf, um den Kloß, der ihr im Halse saß, herunterzuwürgen. Alfreds harmloses Verhalten machte sie nur noch trau- riger, viel lieber hätte sie ihn unmutig gesehen. Ihr Mißtrauen stieg, sie stellte ihm Fragen und suchte ihn überall zu erwischen, aber Alfred um- ging diese Fallen so geschickt, daß sie ihm nichts nachweisen konnte. In den folgenden Tagen be- wachte sie jeden seiner Schritte und fragte ihn nach allen Menschen aus, mit denen er geplau- dert, doch Alfred verriet mit keinem Wort seine Schuld.

Täglich stahl Magdalena aus seinem Kleid das Bild jener Dame, die ihr Glück zerstörte, und sie empfand einen tödlichen Haß gegen das elegante Geschöpf. Dieser Haß nagte an ihr, er raubte ihr Friede und Schlaf, so daß sie bleicher, magerer und zerfahrener wurde. Um ihrem ge- quälten Herzen Ruhe zu verschaffen, entschloß sich Magdalena endlich, ihren Mann zur Re- chenschaft zu ziehen. Zu diesem Zweck wählte sie den nächsten günstigen Tag, ihren Geburtstag;

denn da darf sich jeder Mensch etwas wünschen, und ihr Wunsch kostete ja so wenig.

Wie ein zum Tode Verurteilter ordnete die junge, blonde Frau am Morgen ihres Wiegen- festes die Wohnung. Sie traf auch die letzten Vorbereitungen für einen eventuellen Wegzug, denn sie war auf alles gefaßt. Seit ihrem Ent- schluß sich zu opfern, war sie überzeugt, daß jene verführerische Dame die heimliche Ge- liebte ihres Alfred sei. So kniete sie denn vor der Wäschektruhe, liebend über die Linnen strei- chelnd, die sie mit so viel Sorgfalt gestichelt und genäht, als plötzlich die Türe aufging und Al- fred mit strahlendem Gesicht, die Arme vollbe- packt, eintrat.

Noch bevor Magdalena aufstehen konnte, beugte er sich über sie, küßte sie und legte einen riesenhaften Strauß roter Rosen in ihren Schoß. Dann stellte er eine Schachtel vor sie hin, deren Schnur Magdalena mit zitternden Fingern löste, sie hob den Deckel, faltete das rauschende Seidenpapier auseinander und er- blickte ein schimmerndes silbergraues Kleid. Aber wie erschraf sie erst und wie drehte sich die Welt für einen Augenblick vor ihren Augen, als in der linken Ecke jene Photo steckte, die sie in der Tasche ihres Alfred gefunden. Dabei lag ein Zettel, auf dem geschrieben stand: „Modell von Claudine. Einziges Kleid dieses Schnittes und dieser Farbe. Vorgeführt an der Modeschau im Salon Elegante.“ Nun gewahrte Magdalena auch, daß eben dieses Kleid in der Schachtel lag.

Mit einem Mal wurde ihr der ganze Irrtum klar, und sie breitete ihre Arme aus und weinte ihre glücklichsten Tränen an der Brust ihres treuen Mannes.

## Ein Sommertag

Die Luft flimmerte über den hohen, ver- blühenden Wiesen; üppigen Sommergeruch at- men die Halme aus, atmet die fruchtbare, lang- sam ermattende Erde. Es ist die festliche Zeit des Jahres; die hohe Zeit der Reife und des Ueberflusses. Und die Erwartungen des Früh-

lings haben sich in verschwenderischer Weise erfüllt.

Ueber dem westlichen Horizont, den sanft- blauen Hügelrücken und Höhenzügen, ruhen hauchige, quallige Wolkengebilde; Riesengebirge sind es, oft seltsam geformt und gestaltet. Es